

ARCHÄOLOGISCHE ANGABEN ZUR EINZELHÖFE IN DER TÜRKENZEIT ZWISCHEN DER DONAU UND THEIß

Mária BÉRES

Vom Standpunkt der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte Südostungarns aus ist das Studium der Anfangsperiode, d.h. das der Zeit der ungarischen Landnahme, Staatsgründung und Kirchenorganisation, ferner die Untersuchung der Verwüstung und Umwandlung zur Zeit der türkischen Eroberung (1566), des 15jährigen Krieges (1591-1606) und der Befreiungskämpfe (1685-1699) von großer Bedeutung. In diesen Epochen wandelte sich die ungarische Gesellschaft um, und damit im Zusammenhang auch die Wirtschaft und gewissermaßen die Kultur.

An der Konferenz *Ruralia II* behandelte ich die archäologischen topographischen Angaben der Dorfsiedlungen dieser Region aus dem 10. bzw. 11. bis 13. Jahrhundert. Aus der Untersuchung ging es klar hervor, daß etwa 80 % der Siedlungen aus dem 10. bzw. 11. bis 13. Jahrhundert, d.h. zur Zeit der Stabilisierung des Dorfnetzes in dieser Gegend aus kleinen Siedlungen bestand, die Agrardörfer mit ackerbautreibender, tierzüchtender oder Fischfang treibender Bevölkerung, bzw. Fronhöfe mit gemischter Wirtschaftstätigkeit gewesen sein könnten. Ihre Existenz wurde während der ganzen Periode bewiesen. Die näheren Zeitgrenzen ihres Bestehens, das Verhältnis der Siedlungen und Dörfer zueinander, ihre Umwandlungen, Bewegungen konnten aber aufgrund des zur Verfügung stehenden archäologischen Fundmaterials nicht bestimmt werden.

In diesem gegenwärtigen Referat beschäftige ich mich – dieses Thema etwa fortsetzend – mit den, außerhalb der spätmittelalterlichen Dörfer und Marktflecken liegenden Einzelhöfen, die unter ihnen bestehenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Zusammenhänge analysierend. Man soll bemerken, daß die archäologischen Grundlagen dieses Problems ganz neu sind, da sie an den Autobahngrabungen im Jahre 1998 und 1999 erkannt wurden.

Im Verlauf der Geländebegehungen der Autobahnstrecke in einem 2 km breiten Streifen wurden die Archäologen des Móra-Ferenc-Museums von Szeged auf einigen Sandhügeln auf voneinander 1 oder 2 km weit entfernt liegende Siedlungsspuren aufmerksam, die anhand der keramischen Oberflächenfunde teils als spätmittelalterlich, in anderen Fällen als frühneuzeitlich bestimmt werden konnten. Auf einigen archäologischen Fundorten auf der 50-80 m breiten Trasse der Autobahn wurden auch die Objekte von Besiedlungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert freigelegt (*Abb. 1*). Zur Analyse muß man aber die Gesamtheit der Siedlungsobjekte in Betracht ziehen, da Siedlungsdetails von immer abweichendem Charakter auf den einzelnen Fundorten (7/19, 7/38, 51/46, 51/29-30) vorkamen.

Zuerst gruppieren wir unsere Beobachtungen über die spätmittelalterlichen Objekte. Zur ersten Gruppe gehört das auf dem Fundplatz 51/46 freigelegte, die zweite Siedlungsperiode vertretene, mehr als 55 m breite, rechteckige, aus zwei Teilen bestehende, aber nicht rechtwinklige Gelände, das mit einem, aus dicken Pfosten bestehenden Zaun umgeben wurde (*Abb. 2*). Dieses Gelände konnte mehr als 30 m lang beobachtet werden. Da der Zaun der geschlossenen Einheit im Nordosten an einen Teich grenzte und die sich früher errichtete Strecke in einer kleineren Schanze (ein einfacher Graben mit einem kleinen Erdaufwurf) fortsetzte, bekam man ein Bild auch über die innere Teilung (*Abb. 3*).

Im sumpfigen Lehm am Ufer des Moores blieb auch die Konstruktion des Zaunes erhalten. Zuerst wurde ein 2 m breiter und 1 m tiefer Graben mit einem annähernd "U"-Querschnitt gegraben, darin wurden die robusten Pfähle eingestellt, dann wurde die Erde zur Hälfte gerammt. Danach wurden Holzpflocke dicht nebeneinander in zwei Reihen heruntergeschlagen, so, daß sich der obere Teil der äußeren Reihe mit der inneren Reihe berührte. Die Sohle und der obere Teil der zwei, sich auf die Pfähle stützenden Pflockenreihen wurden

mit biegsamen Traubenzweigen zusammengeflochten. Diese Konstruktion bot nicht nur vor Eindringlingen und vor Verlaufen der Tiere einen Schutz, sondern sie hielt auch den Flugsand auf, so entstand davor ein, auch heute gut bemerkbarer Hügel.

Wir hatten mehr Glück im Falle des durch innere Teilung regelmäßig gewordenen Geländes (Abb. 2-3). Wir nehmen die Stelle des unteren Tores des umfriedeten Geländes dort an, wo die Pfähle mit einem Durchmesser von 30-50 cm an einer Strecke von einigen Metern fehlen. An der inneren Seite des südlichen Endes des Zaunes, in der südlichen Ecke fanden wir das Grab eines ungetauft gestorbenen Säuglings, der in einem einfachen Holzkästchen bestattet wurde. Nicht weit davon entdeckten wir eine, mit Pfählen abgetrennte Stelle, ferner konnten wir in der östlichen Ecke des Geländes mit einem durch Pflügen bebauten Gemüsegarten rechnen. In der Nähe befanden sich mehrere bienenkorbformige und/oder rechteckige, bedeckte Speichergruben mit gestampfter Wand und in die Erde getieft Kochstellen. Etwas ferner, am westlichen Rand des Zaunes könnte ein Stall oder ein Schuppen mit Pfahlkonstruktion und vermutlich mit Latten- oder Heckenwand gestanden haben. Auf dem Fundort No. 51/46 fanden wir weder außer- noch innerhalb des umfriedeten Geländes das als ständige Wohnstelle dienende feste Gebäude. Zerackerte, auf ein Wohnhaus hinweisende Bodenspuren beobachteten wir 12 m südwestlich bzw. 20 m südöstlich von dem umfriedeten Gelände, um sie lagen Speichergruben. Wieder außerhalb des umfriedeten Teiles fanden wir einen Trinkwasserbrunnen, der 25-50 m weit von den Wohngebäuden entfernt, am Teichufer stand. Diesen Brunnen konnten wir wegen des losen Sandes und des hohen Grundwasserniveaus nicht freilegen.

Zur zweiten Gruppe gehören die geschlossenen und nur mit einer einfachen Schanze (mit Graben und Erdaufschüttung) umfriedeten Teile der Fundorte No. 7/19, 7/38 = 7/36, 51/46 (erste Periode) und 51/29-30. Auf dem Fundort No. 7/19 gelang es uns, die sich mit dem umfriedeten Gelände vom Süden her berührende freistehende Stelle mehr als 70 m lang freizulegen (Abb. 4). Im stark zerwühlten Gebäude konnten wir aufgrund der Gebäudereste die Zahl der Räume und die Existenz einer inneren Teilung nicht feststellen (Abb. 5). Über das Gebäude ist nur so viel zu wissen, daß es größer als 3 x 4 m war und einen gestampften, mit Kalk geschlammten, etwa 20 cm dicken Lehmfußboden hatte. In der unmittelbaren Umgebung waren viel Asche und Holzkohle zu beobachten, rundherum lagen die Bruchstücke von Ofenkacheln und Topfkacheln. Diese Funde weisen auf die Existenz eines rauchlos geheizten Wohnzimmers hin. Sieben m weit entfernt, östlich von diesem Haus stand ein 14 m langes Wirtschaftsgebäude mit Pfahlkonstruktion und mit Latten- oder Heckenwand (Abb. 6). In ihrer Nähe gab es mehrere, große, bedeckte, rechteckige und runde Speichergruben mit gestampfter Wand für Getreide oder Nahrungsmittel. Die Nahrung könnte darin in Holz-, Schilf- und Brettkasten, in Speichern und geflochtenen Körben aufbewahrt worden sein. Nach dem Aufhören ihres bestimmungsmäßigen Gebrauches legte man oft einen Pferdeschädel in diese Gruben (Abb. 7). Südwestlich vom

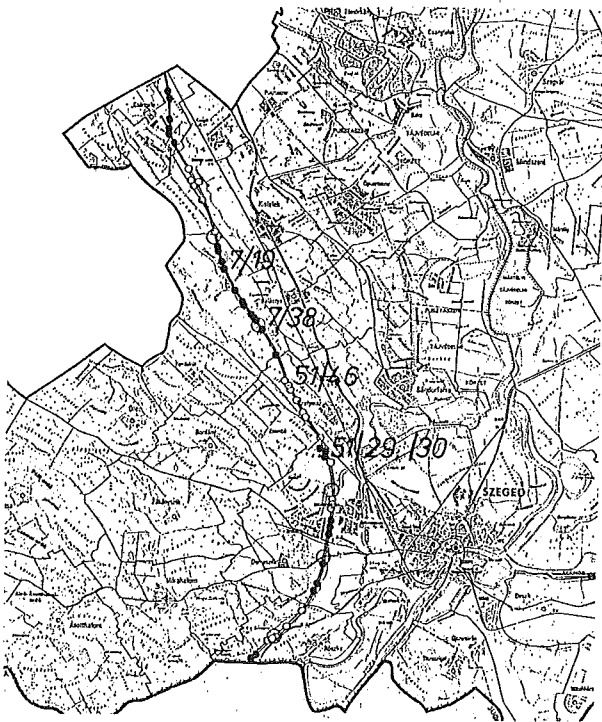


Abb. 1. Siedlungsgrabungen an der südungarischen Autobahnstrecke der M5.

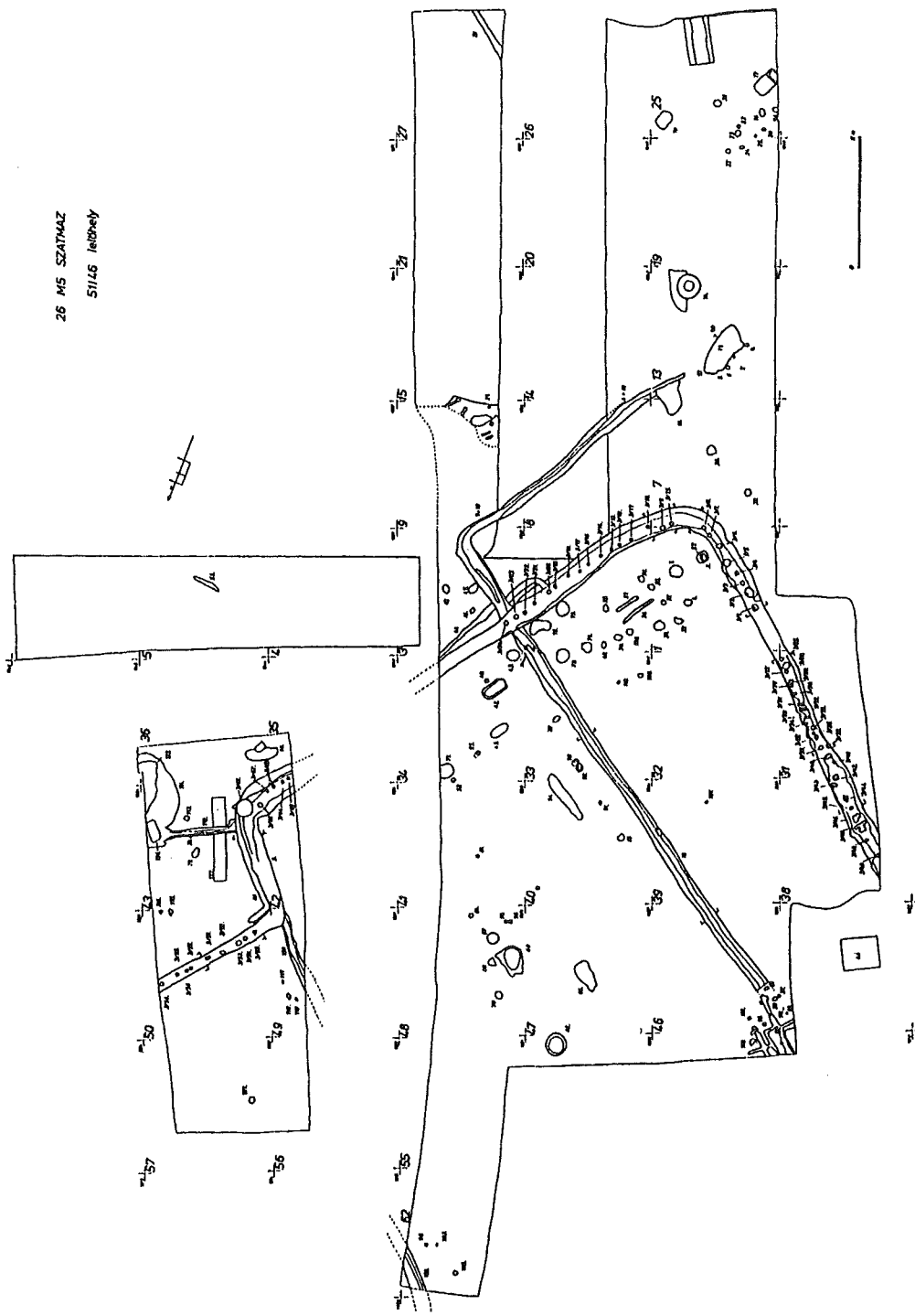


Abb. 2. "Szatmaz" – M5 51/46. Grabungsplan.

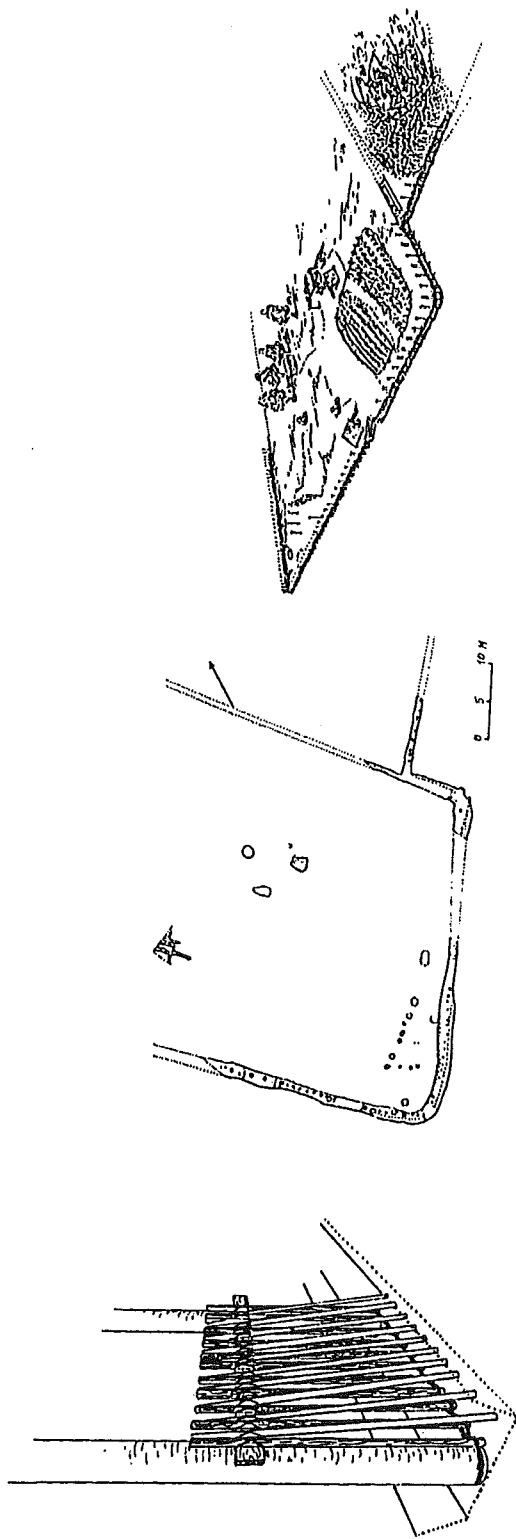


Abb. 3. Rekonstruktionsversuch des Befundes in die zweite Siedlungsperiode des Fundortes. "Szatymaz" – M5 51/46.

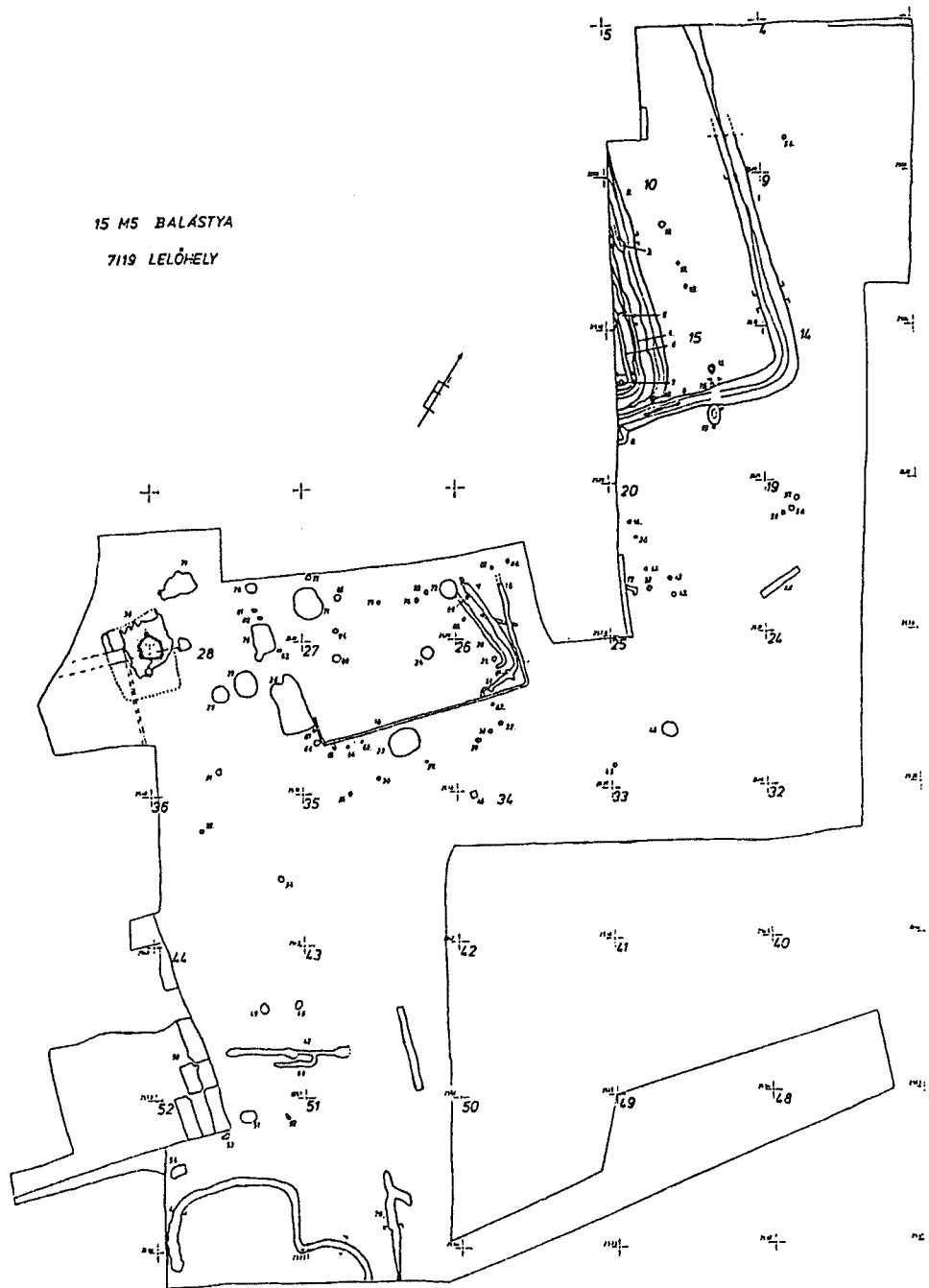


Abb. 4. "Balástya" – M5 7119 Grabungsplan.

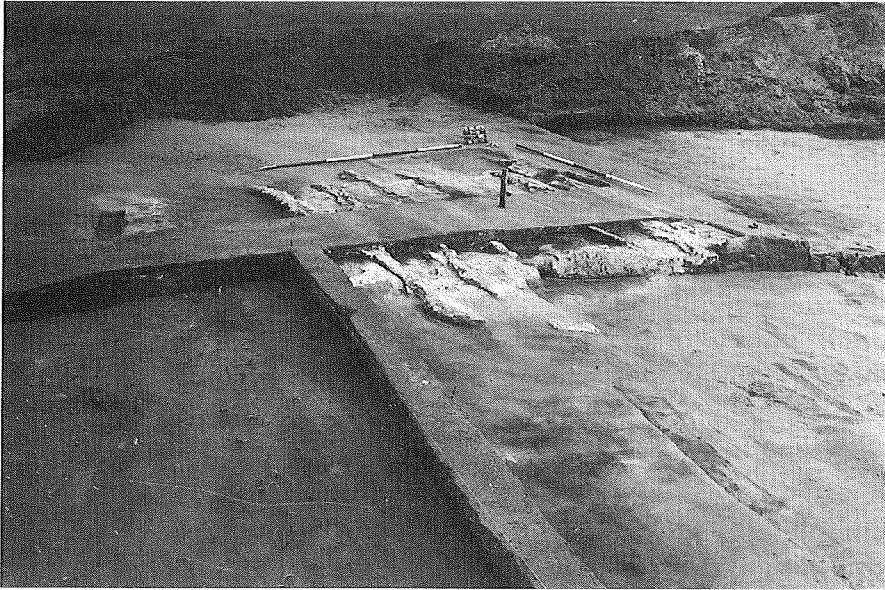


Abb. 5. Lehmfußbodenreste eines Hauses (Obj. 30). "Balástya" – M5 7/19.



Abb. 6. Spuren eines Blockhauses (Obj. 18-22) - Wirtschaftsgebäude. "Balástya" – M5 7/19.

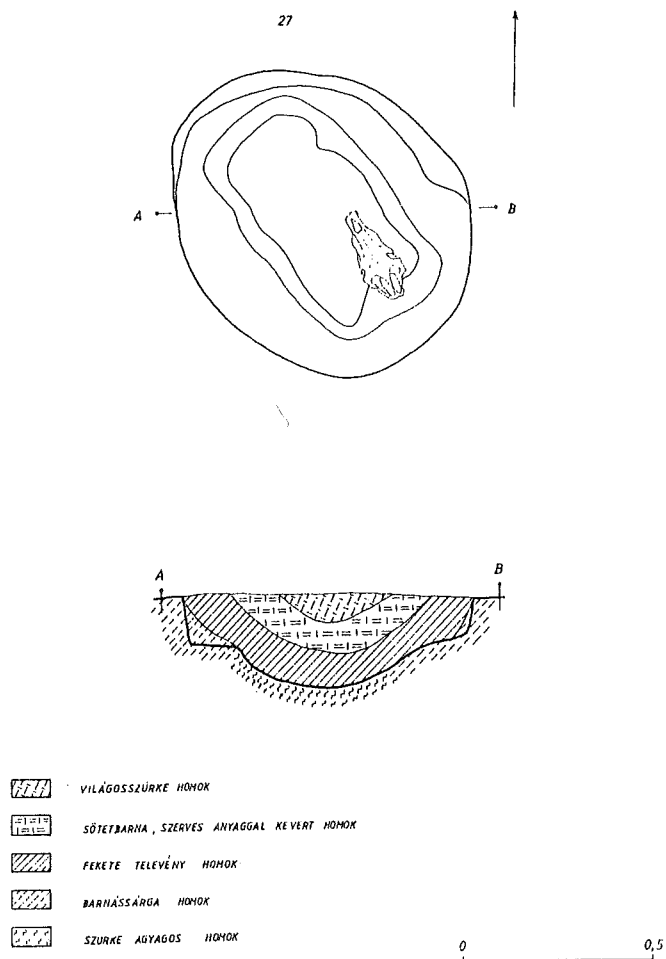


Abb. 7. Speichergrube (Obj. 27) mit einem Pferdeschädel. "Balástya" – M5 7/19.



Abb. 8. Eine Ackerfeldreste (Obj. 50). "Balástya" – M5 7/19.

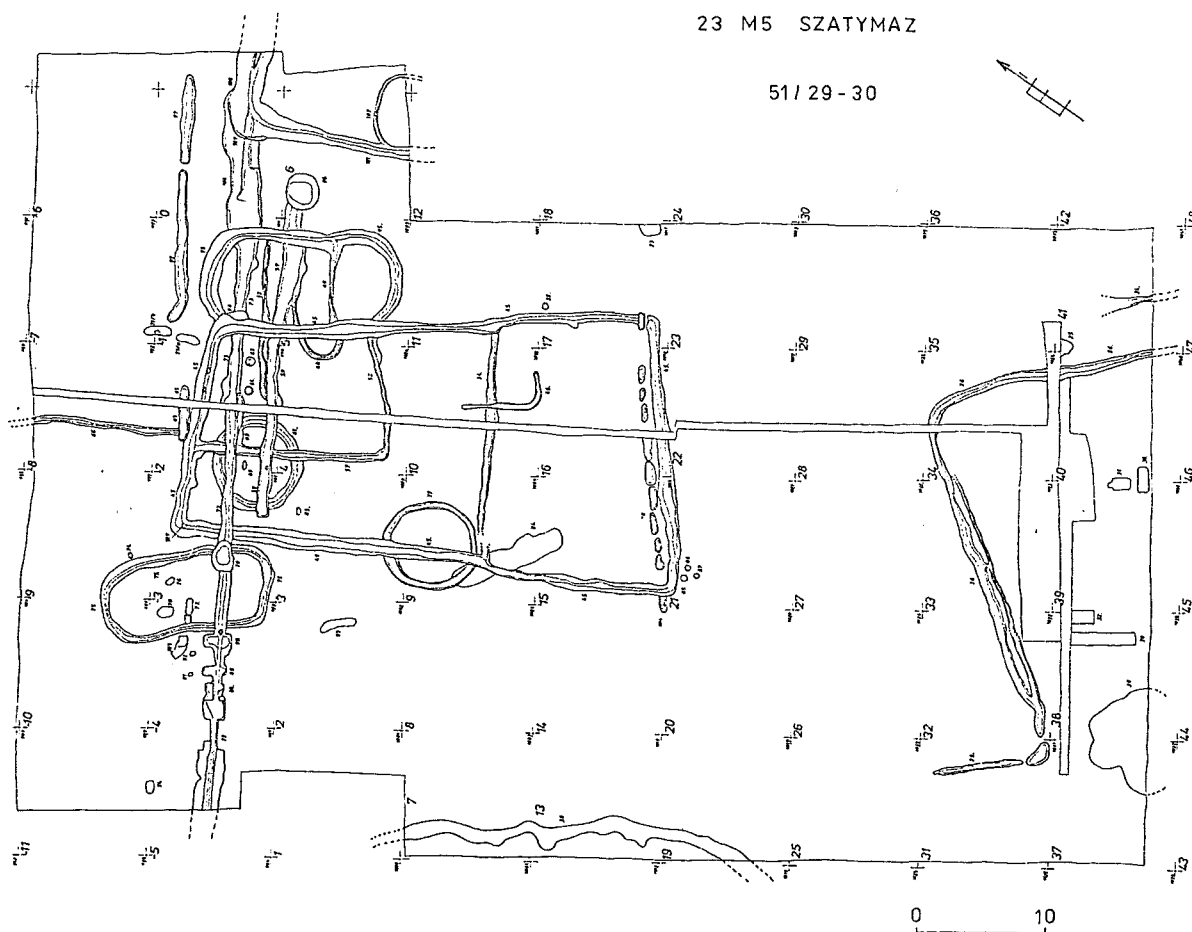


Abb. 9. "Szatymaz" – M5 51/29-30. Grabungsplan. Ausschnitt mit den Spuren der Blockgebäuden/Holzgebäuden.

Wohngebäude war ein kleiner Ackerfeld (Abb. 8). Die Länge dieses Geländes betrug mehr als 50 m, aber seine Breite konnte weder durch Ausgrabung noch mit Luftbildverfahren bestimmt werden. Es ist sicher, daß das bebaute Gelände nach einem Herbststurz durch einen Sandsturm bedeckt wurde und gleichzeitig sowohl die Gebäude als auch die ganze Siedlung verwüstet wurden. Aus der so hierher gelangten Sandmenge war eine 60-70 cm dicke Schicht bei der Freilegung zu beobachten. Südlich vom Wohngebäude zog sich ein halbkreisförmiger Graben, der als Teil eines Pferches für Schweinehaltung diente (Abb. 4). Nach Schweineschlachte ließ man viele Abfälle, tierische Reste (Beine, Krallen) in der Nähe liegen.

Aufgrund der vorgekommenen Funde können wir die erwähnten Fundorte (7/19, 7/38 = 7/36, 51/46, 51/29-30) in die Türkenzeit datieren, und das ausgegrabene Fundmaterial kann – meiner Meinung nach – nicht später als das 17. Jahrhundert datiert werden. Im Falle der Fundorten No. 51/46 und 51/29-30 konnten wir ebenfalls das beobachten, daß der, das regelmäßige, rechteckige Gelände grenzende Graben und vermutlich auch das Wohngebäude mit einer kleinen Verschiebung erneuert wurden (Abb. 9). Im Füllmaterial der älteren Objekte kommen die in das 16. Jahrhundert datierbaren Keramikbruchstücke in größerer Zahl vor.

Nach den Ergebnissen der Ausgrabung und der Geländebegehung ist es gut ersichtlich, daß das frei (unumfriedet) stehende stabile (geheizte) Wohngebäude, die Wirtschaftsräume (Schuppen, Getreidespeicher, Gruben und kleinere Pferche, Ställe), der Brunnen, der Gemüsegarten, ferner die Ackerfelder zueinander gehörten, sie bildeten *eine wirtschaftliche Einheit*. Unseren bisherigen Beobachtungen nach gehört noch ein regelmäßiges, eckiges, meistens rechteckiges, manchmal verteidigtes (fossatum), umfriedetes (sepes) Gelände vom Norden dazu. Die genaue Funktion und die Größe der letzteren kennen wir nicht, aber soviel ist gewiß, daß auch eine wirtschaftliche, tägliche Selbsterhaltungstätigkeit innerhalb dieses Geländes geübt wurde. Das war vielleicht der Schauplatz des Weinbaues und/oder der Viehzucht.

Der verteidigte Zaun mit Holzkonstruktion zeigt auf dem Fundort No. 51/46 nicht einfach die wirtschaftliche Bedeutung des Inhabers, sondern er weist auch darauf hin, daß er ein Weinbauer war und zur Zeit der Bauarbeiten noch ein erholbarer Wald in der Nähe des Dorfes stand. In anderen Fällen, als noch die Schan-

ze die Grenze des verteidigten Gebietes bildete, gelangten mehrere unversehrte Pferdeschädel aus dem Füllmaterial der Gräben heraus. Die Betreiber der wirtschaftlichen Einheiten solchen Typs beschäftigten sich also auch mit Pferdezucht. Wir sahen, daß man in den kleineren, halbkreisförmigen Pferchen Schweine hielt. Durch die sporadisch vorkommenden Tierknochen können die Vieh- und Schafzucht nachgewiesen werden.

Aufgrund der Gesagten halte ich die von uns freigelegten äußeren Besiedlungen aus dem 16. bis 17. Jahrhundert für äußere wirtschaftliche Einheiten und für fronpflichtige Einzelhöfe dieser Zeit.

Jetzt möchte ich den Standpunkt der ungarischen ethnographischen und geschichtlichen Forschung über den von uns freigelegten und behandelten Siedlungstyp, über die, von den bewohnten Gebieten weitstehenden, mittelalterlichen und neuzeitlichen Frongüter übersehen.

Von der Seite der Ethnographie bestimmte I. Györfy (1943) die Frongüter (*sallas, tugurium*), die Landgärten (*locum area ... in quo fruges tritulantur*) und die Hofstätten als ungarische und ausgesprochen für die Ungarische Tiefebene charakteristische Siedlungstypen. Diesen Typ leitete er aus den nomadischen Winterquartier ab, und er betrachtete sein Auftauchen in der Neuzeit als Endergebnis eines langen inneren Entwicklungsganges. T. Hofer (1957; 1960), T. Mendöl (1963) und E. Fél (1969) bewiesen die Existenz dieses Siedlungstypes auch außerhalb des Gebietes der Ungarischen Tiefebene im Karpatenbecken. J. Barabás (1960) brachte die neuzeitliche, ungarische Siedlungsform, wofür der Landgarten und das Gehöft charakteristisch sind mit den europäischen Streusiedlungen in Zusammenhang. Er betonte, daß die Entfaltung dieser Streusiedlungen das Ergebnis von zusammengesetzten gesellschaftlichen Vorgängen sei und man das ausschließlich auf den Einfluß eines einzigen Faktors nicht zurückführen darf. Er betonte, daß immer andere Ursachen in den verschiedenen Perioden auf dem gleichen Ort die unmittelbaren Gründe bei der Entstehung der Streusiedlungen waren. Er betrachtet die Möglichkeit als einen entscheidenden Faktor, wenn die aus der Landwirtschaft Lebenden in den Besitz eines Feudalgutes im Mittelalter bzw. in den von privatem Grundbesitz in der Neuzeit gelangen konnten. J. Bárth (1975) hält im Gegensatz zur Meinung der obenzitierten Forscher die Frongüter und die Landgärten für eine der Untergruppen der Siedlungen mit geteilter und Doppelhufe. L. Szabó (1986) fasste die sich für die ungarischen Streusiedlungen beziehenden, komplexen, mikororegionalen Forschungen zusammen und er stellte fest, daß die geographischen Umstände in ihrer Entfaltung grundsätzlich seien. Er ist der Meinung, daß die geographische Umwelt auch die Weiterentwicklung der Streusiedlungen entscheidend beeinflusst.

Von den Historikern analysierte L. Makkai (1957), I. Szabó (1969) und F. Maksay (1971) die Ursachen und die Möglichkeit der Entfaltung der mittelalterlichen ungarischen Streusiedlungen. Die Existenz der kleineren und größeren äußeren Fronhöfe, Gärten und Frongüter als Streusiedlungen, d. h. Einzelhöfe konnte im 14. und 15. Jahrhundert - die Rodungsgrundstücke (Belényesy 1958) ausgenommen - mit urkundlichen Angaben nicht bestätigt werden. F. Maksay verglich die Beschreibungen der in den Urkunden auftauchenden Siedlungen und Felder mit den Angaben der handschriftlichen Landkarten aus dem 18. Jahrhundert. Daraus schloß er darauf, daß die, die Türkenherrschaft überlebenden und kontinuierlich weiterlebenden Siedlungen wegen der spezifischen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung im 18. Jahrhundert noch ihre Grundbeschaffenheiten aus dem 14. bis 16. Jahrhundert bewahrten.

Die Forscher der verschiedenen Wissenschaften, aber besonders die der Ethnographie (Belényesy, Hoffmann, Novák, Szabó usw.) beschäftigten sich in der ungarischen Fachliteratur häufig mit den voneinander weit, sogar 1-2 km entfernt liegenden, aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestehenden Siedlungen. In meinem Vortrag möchte ich diesen weitverzweigten Fragenkreis nicht lösen. Ich möchte nur mit der Deutung des, für die ungarische Siedlungsforschung bis dahin unbekanntes archäologischen Materials dieses Problem der Lösung näher bringen.

Über die von uns in der südlichen Tiefebene freigelegten und hier abgebildeten Streusiedlungen aus dem 16. bis 17. Jahrhundert verfügen wir keine urkundlichen Angaben. Im türkischen Steuerrechtsbuch von Szeged gibt es zum Glück im Jahre 1570 einen sich darauf beziehenden Teil. Mit Hilfe dessen kann diese Siedlungsform genau benannt werden. Zu dieser Zeit, im Jahre 1570 nennt man sie Fronhof (*szállás, sallas*), der aufgrund des Textes in der Umgebung von Szeged schon in dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts existierte. Ihre Rechtstellung kann ebenfalls umschrieben werden. In diesen Fronhöfen nahmen die Türken die Steuer (*dzsizje*) nicht nach den Familienhäuptern, sondern sich auf die früheren Grundrechte berufend, unter dem Titel der Weidebenützung. Es ist also wahrscheinlich, daß die Fronbauer Anfang des 16. Jahrhunderts nach den Grundstücken, die aus den gemeinsamen Feldern der Stadt und der, in der Umgebung verwüsteten Dörfer ausgerissen wurden, vom Feldherrn eine Steuerbegünstigung erhielten. Die Steuerrechtsnormen der Fronbauer in Betracht nehmend kann das von uns freigelegte Frongut weder als Bestandteil von dörflichen oder Marktfleckenhufen (*fundus, sessio, laneus*) noch als Teil von geteilten oder Doppelhufen betrachtet werden. Die frei ausgerissenen Grundstücke wurden also zu selbständigen (*landwirtschaftlichen*) Betrieben. Der Rechtsgrund ihrer Besteuerung war die Weidebenützung, die Basis derselben aber die Größe des Viehbestan-

des. Es ist klar ersichtlich, daß diese Siedlungsform eine Einzelsiedlung ist, die ihrer Form nach der Besiedlung der Waldrodungen, ihre Besteuerung aber der der mittelalterlichen Rodungsgrundstücke ähnlich sind. In der Wirtschaftung der Fronhöfe können wir die frühe Verknüpfung der Bodenbearbeitung und der intensiven Viehzucht sehen.

Die Entfaltung der Einzelhofsiedlungen war durch die Veränderung der Zusammensetzung des ungarischen Außenhandels am Ende des 15. Jahrhunderts begünstigt. Der Export des Lebendviehs wurde bedeutend. Den Nachschub des Lebendviehs, überwiegend den des Rindes konnten die selbständigen Wirtschaften, die zwangslos arbeiteten, gut sichern.

Das an den Landkarten des 18. Jahrhunderts ablesbare dichte Straßennetz – dessen Existenz auch im 16. bis 17. Jahrhundert annehmbar ist – sicherte eine gute Verbindung zwischen den Fronhöfen und den Dörfern bzw. Städten des Landes, es machte für die Bewohner der Fronhöfe möglich, sich dem Kreislauf der zeitgenössischen Wirtschaft anzuschließen. Die Einzelhofsiedlungen liegen nicht weiter von den Dörfern und Städten als eine Tagesfahrt. An der Karte aus dem Jahr 1747 (Abb. 10) kann auch das abgelesen werden, daß die Fronhöfe nicht an den Hauptstraßen, sondern weiter drinnen, voneinander in einer fast gleichen Entfernung, an den geschützten Straßen lagen.

Die Kultur und Bräuche der in den spätmittelalterlichen Fronhöfen, in allein stehenden Frongütern (*sessio, laneus*) Lebenden konnten trotz der Eigentümlichkeiten von denen der Dorf- und Stadtbewohner wesentlich nicht abweichen. Da um die Fronhöfe Bestattungen oder Friedhöfe nicht zu finden sind, müssen wir annehmen, daß sie ihre Toten neben jener Kirche begruben, zu deren Gemeinschaft sie gehörten. Gleichzeitig kennen wir Beispiele dafür, daß man seine Toten um die Ruinen der Kirche einer nahe gelegenen, in der Türkenzeit verödeten Siedlung in die geweihte Erde bestatteten. Dieser Fall verstärkt unsere Annahme, nach der

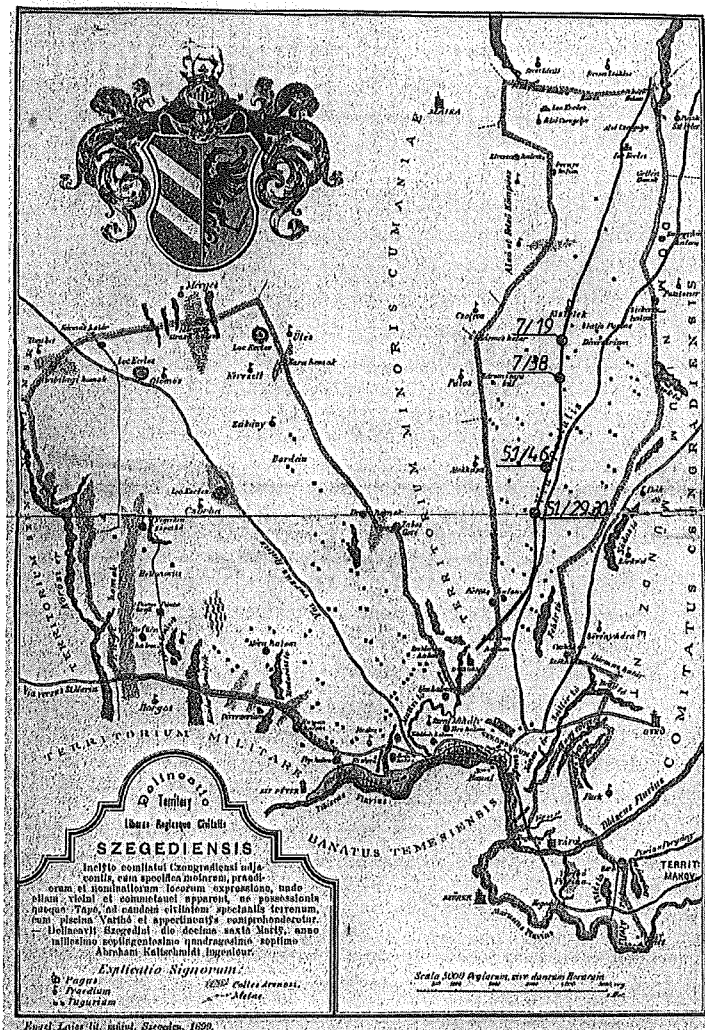


Abb. 10. Die spätmittelalterlichen Einzelhofsiedlungen (Fronhof - 'tuguria') um Szeged im Jahre 1747.

die in den mittelalterlichen Fronhöfen und in Einzelhofsiedlungen Lebenden nicht zum festen Band der Dorf-, Stadt- und Marktfleckenbewohner gehörten. Die Sitte, daß die ungetauft gestorbenen Kinder (s. *oben unser Beispiel!*) in einem, außerhalb der Friedhöfe liegenden Grab bestattet werden müssen, war im mittelalterlichen Ungarn sowohl in den Dörfern als auch in den Städten üblich.

Trotz der oben gesagten können wir die Frage stellen: Warum sich die spätmittelalterlichen Fronhöfe, Grundstücke (Hofstätte, Gärten), d.h. die alleinstehenden Einzelhofsiedlungen im Laufe ihres mehr hundert Jahre langen Bestandes nicht zu einem größeren Zentrum (Dorf) vereinigten. Als Erklärung können wir mehrere Ursachen vorführen.

1) Das einen mageren Ertrag bietende Flugsandgelände wird in unserem Gebiet durch kleinere und größere Sandgräte gegliedert. Unter ihnen erschweren Teiche und Moorböden verschiedener Größe den Verkehr. Die sich auch zum Wohnort geeigneten, kleinen Höhen und die dicht nebeneinander liegenden Sümpfe waren der Entwicklung von größeren Zentren nicht günstig.

2) Die Konzentrierung der Fronhöfe hätte eben das Durchsetzen des ursprünglichen Zieles, das der Wirtschaftung ohne Bebauungszwang, und das der freien Viehzucht verhindert.

3) Mit der Gruppierung der Einzelhofsiedlungen, wodurch sie zum Dorf geworden wären, hätten die Bewohner der äußeren Frongüter ihre Steuerbegünstigung und Privilegien verloren.

4) In der Türkenzeit war es ausgesprochen vorteilhaft, von den größeren Verwaltungseinheiten weit zu leben.

5) Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 18. Jahrhundert blieb weiterhin das Lebensvieh die wichtigste Handelsware der Ungarischen Tiefebene. In unserem Raum motivierten also weder wirtschaftliche Herausforderungen noch politische oder gesellschaftliche Änderungen eine größere Umwälzung im Siedlungssystem.

Man soll ferner die Frage stellen, ob die spätmittelalterlichen Einzelhofsiedlungen und die in einem 6-30 km großen Kreis um Szeged liegenden neuzeitlichen 'sallas' (ungarisch), 'tuguria' (lateinisch) (Frongut) miteinander in Zusammenhang gebracht werden können?

Nach dem Zeugnis der schriftlichen Quellen fand die Aussonderung der Böden für Privateigentum auf den, einen städtischen, gemeinsamen Besitz bildenden Heuwiesen frei statt. Zu dieser Zeit nannte man diese Heuwiesenstücke 'sallas' oder 'Frongüter', d.h. 'tuguria'. Im Jahre 1747 führen die Landkarten 137 tuguria, d.h. 'sallas' oder Frongüter, im Jahre 1778 schon 280 Frongüter, d.h. private Heuwiesen (Hofstätten) an. Es ist erweisbar, daß sich die Bedeutung des Wortes 'Frongut' (Hofstätten ? 'sallas') inzwischen umwandelte.

Wir finden nur kaum auf einem Drittel (108 St.) der Heuwiesen (Hofstätten) am Ende des 18. Jahrhunderts einen oder zwei umfriedete Teile von 400-1800 Quadratklaftern Größe, ferner mehrere Gebäude, Ackerfelder, eventuell Weingärten, d.h. Hofstätten in ihrer unmittelbaren Nähe. Überblickt man die sich für die Besiedlungen außerhalb der Dörfer und Städte beziehenden Angaben, wird es ersichtlich, daß die aus den Heuwiesen ausgerissenen privaten Grundstücke solchen Personen gehörten, die gleichzeitig in den Städten, Dörfern eine vollwärtige Hufe hatten. Zu diesen Hufen gehörten die Heuwiese, (Hofstätten) der Weingarten als äußere Filialen und daneben standen – in einigen Fällen – zeitweilig gebrauchte Wirtschafts- (Ställe, Pferche, Magazine) und Wohngebäude. Die 'sallas' des 16. Jahrhunderts, die 'tuguria' des 18. Jahrhunderts und die privaten Heuwiesen (Hofstätten) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts miteinander vergleichend müssen wir den Unterschied im Besitz einer Hufe in einem Dorf oder Markflecken, bzw. in der zeitweiligen Benutzung der Gebäude der 'sallas', Hofstätten sehen. Es scheint, daß die tuguria, deren Zahl sich auf das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts stark verminderte, die Fortsetzungen der spätmittelalterlichen Einzelhofsiedlungen waren (*Abb. 10*). Die aus den Heuwiesen der Stadt Szeged von der Mitte des 18. Jahrhunderts in immer größerer Zahl frei ausgerissenen Eigentumsgrundstücke zeigen dagegen mit den neuzeitlichen Gehöften eine engere Verwandtschaft auf (*Abb. 11*). Da der Besitz einer Hufe außer ihnen immer nachzuweisen ist, können die letzteren als *Ingredienssiedlungen bestimmt werden*. Es ist klar ersichtlich, daß zwei, formell fast die gleiche, aber aus verschiedenen Wurzeln wachsende Siedlungstypen zu einer bestimmten Zeit nebeneinander lebten. Zur Skizzierung ihrer Unterschiede braucht man komplexe Methoden, die der Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen nicht entbehren können.

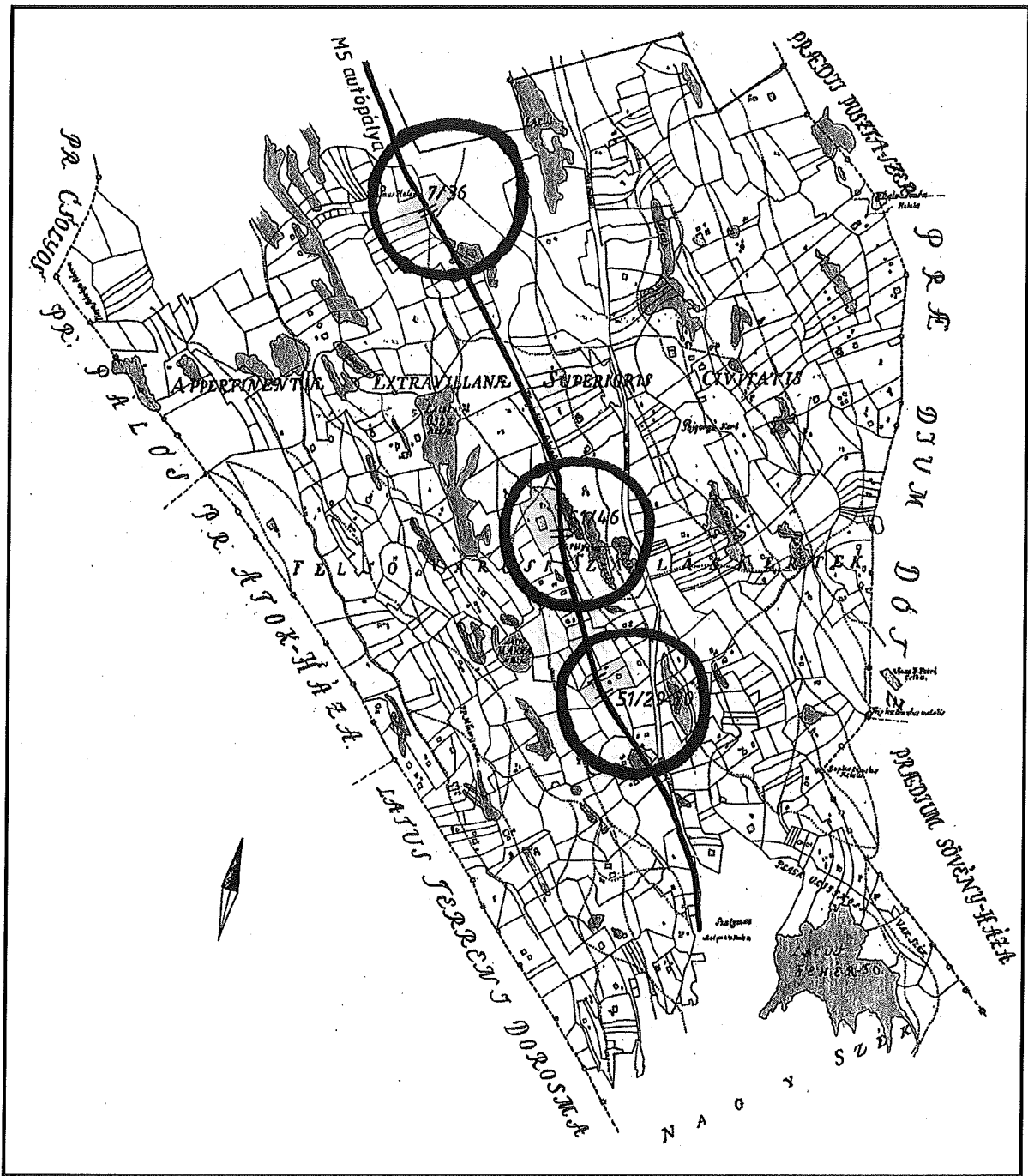


Abb. 11. Die privaten Heuwiesen (Hofstätten, Gehöfte) am Ende des 18. Jahrhunderts um Szeged.

The most characteristic geographic formation of the region of Hungary analyzed in my study is surface covered by wind-blown sand. Judging from the written sources it seems to us that the forming of this desert like landscape here was due to climatic changes as well as to the defense wars of the Hungarians against the Turks (16th-17th cent.).

The research of the sandy region is generally a very difficult task for archaeology because of the constant move of the soil. The investigation of Late Mediaeval remains is especially complicated. Due to the process of becoming a desert, a sand storm could frequently bury the buildings, cultivated lands of certain periods. On the other hand a short inhabitation did not cause obvious change of color in the yellow brownish wind-blown sand. These circumstances explain why the Móra Ferenc Museum did not conducted systematic excavations in the region between the Danube and Tisza (only rescue excavations). That is why the study of sites situated in the track of the future motorway M5 so important for our museum.

Despite of the data listed above we succeeded in finding Late Mediaeval settlement parts at several sites. The center always is a 45 m wide rectangular territory surrounded by a fence made of densely placed, strong poles. We got a *rather unified picture* on the structure of the almost 100 m long fortified yard, that is to say the on interior system of the land, on the dwelling and farm buildings (house, stable, corral, pit), on the place of the vegetable garden and on the religious beliefs of the inhabitants (dog burial, horse sacrifice). We got acquainted with the objects of the everyday life (pottery and glass fragments, remains of iron tools). Judging from the finds we can date the fortified farms to the second half of the 16th-17th century, that is to say to the age of the Turkish occupation. It can be suggested that the inhabitants were the late successors of the Cumans.

Until the recent times we had data on the existence of fortified land properties/separate settlements/farms in Turkish times only from the 16th cent. lawbooks. We succeeded to study them in their physical reality only during the excavation campaign of 1998.

DES FERMES DU MOYEN ÂGE TARDIF DU SUD DE LA RÉGION D'ALFÖLD

Bibliographie

- Barabás, J. 1960: A szórványtelepülések kialakulása Közép-Európában. Die Entstehung der Einzelsiedlungen in Mitteleuropa. Műveltség és hagyomány. Debrecen, 219-249.
- Belényesi, M. 1948: Adatok a tanyakialakulás kérdéséhez. A "telek" és a magyar tanya középkori gyökerei. A magyar táj és népméret könyvtára. Budapest.
- 1954-1955: A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században. I-II. Die grundlegenden Fragen der Entwicklung der Landwirtschaft im XIV. Jahrhundert, Ethnographia Budapest 1954, 387-415 et 1955, 54-97.
- 1956: Angaben über die Verbreitung der Zwei- und Dreifelswirtschaft im mittelalterlichen Ungarn, Acta Ethnographica, Budapest, 183-189.
- 1956a: Az állattartás a XIV. században Magyarországon. Viehhaltung in Ungarn im 14. Jahrhundert, Néprajzi Értesítő 38, Budapest, 23-59.
- 1958: Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai irtásos falunál egy 1460-as határjárás alapján. Die Beziehung von umfriedeter Siedlungsform und Landwirtschaft in einigen Rodungsdörfern des Komitates Zala auf Grund der Flurbegehung vom Jahre 1460, Ethnographia, Budapest, 117-127.
- 1967: La culture temporaire et ses variantes en Hongrie au XIV siècle, Acta Ethnographica Acad. Scient. Hung, Budapest, 1-35.
- Bencze, Z. – Gyulai, F. – Takács, M. – Sabján, T. 1999: Egy Árpád-kori veremház feltárása és rekonstrukciója, Monumenta Budapestinensia 10, Budapest, 117.
- Fél, E. – Hofer, T. 1969: Proper peasants. Traditional life in Hungarian village. Budapest.
- Györffy I. 1926: Az alföldi kertes városok. Die Szallasch-Siedlungen auf dem Alföld, Néprajzi értesítő, Budapest, 105-136.
- 1943: Magyar falu, magyar ház. Budapest, 84-91.
- Hofer, T. 1957: Csűrök és istállók a falun kívül. Scheunen und Ställe ausserhalb des Dorfes, Ethnographia, Budapest, 377-424.
- 1960: A magyar kertes települések és típusainak kérdéséhez. Zur Frage der Verbreitung eines charakteristischen ungarischen Siedlungstyps, Műveltség és hagyomány, Debrecen, 331-351.
- 1972: A magyar kettős udvarok kérdéséhez. Zur Frage der ungarischen Doppelhöfe, Ethnographia, Budapest, 29-52.
- Hoffmann, T. 1959: Horreum – szérű – csűr? Horreum – Tenne – Scheuer? Ethnographia, Budapest, 171-206.
- 1967: A magyar tanya és a hagyományos mezőgazdaság üzemszervezetének felbomlása Európában. (Vortrag an "I. Congressus Internationalis Museorum Agriculturae." Liblice, CSSR 1966.X.26.), Ethnographia, Budapest, 129-137.
- Juhász, A. 1975: Adatok a szegedi tanyák kialakulásához. Beiträge zur Entstehung des Gehöftsystems um Szeged, Ethnographia, Budapest, 276-313.
- Laszlovszky, L. 1986: Tanyaszerű települések az Árpád-korban. Farm-steads in the Arpadian-Age, Acta Musei de János Arany 4, Nagykőrös, 131-151.

- Makkai, L. 1957:* A mezővárosi földhasználat kialakulásának kérdései. (A "telkes" és "kertes" földhasználat a XIII-XV. században.). Em-lékkönyv Kelemen Lajos születésének 80. évfordulóján. Kolozsvár - Bukarest.
- Mendöl, T. 1963:* Általános településföldrajz. Budapest.
- Novák, L. 1978:* Nagykőrös mezővárosi fejlődése és településrendszere a XVII-XIX. században. Die landwirtschaftliche Entwicklung und die Ansiedlung von der Stadt Nagykőrös, Acta Musej de János Arany I, Nagykőrös, 9-169.
- Pálóczi-Horváth, A. 1998:* Variations morphologiques des villages désertés en Hongrie et la société du moyen Age. Ruralia II. Prague, 192-204.
- Pölöskei, F. – Szabad, G. (ed.) 1980:* A magyar tanyarendszer múltja. Budapest.
- Pusztai, T. 1996:* Muhi középkori mezőváros régészeti kutatásának topográfiai előkészítéséről. Über die topographische Vorbereitungen des mittelalterlichen Marktes Muhi, HOMÉ (Hermann Ottó Múzeum Évkönyve) 33-34, Miskolc, 33-59.
- Szabó, I. 1954:* Bács, Bodrog és Csongrád megye dézsmalajstromai 1522-ből, A magyar Nyelvtudományi Társaság kiadványai 86, Budapest.
- 1963: A prédiium. Vizsgálódások a korai magyar gazdaság- és településtörténelem körében, Agrártörténeti Szemle, 1-49 et 301-337.
- 1966: Ungarns landwirtschaft von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu den 1530-er Jahren. Agrártörténeti Szemle. Supplementum. Budapest.
- 1971: A falurendszer kialakulása Magyarországon. X – XV. század. Budapest.
- 1986: A kertesség kérdése az Alföldön. Die Frage der Gartenwirtschaft auf der Tiefebene, Acta Musej de János Arany 4, Nagykőrös, 585-599.